

Die Wilderer.

Roman aus dem Harz von Joh. Ludw. Fuhmann.
(10. Fortsetzung) (Katholik verboten.)

Hugo war von kräftigem Körperbau, indes merkte er gar bald, daß sein Gegner ihm nichts nachgab. Mit heissem Atem und keuchender Brust rangen sie, jeder suchte des anderen Herr zu werden und ihn unter sich zu bringen. Unentschieden wogte der Kampf hin und her, weder der eine, noch der andere konnte einen Vorteil gewinnen.

Mit Riesentraß stemmte sich Hugo schließlich gegen einen Baumstumpf, der hinter ihm aufragte; es gelang dadurch, den nächstlichen Angreifer abzuschießen und sich auf ihn zu werfen. Halb richtete er sich empor, schon glaubte er, den unter ihm Liegenden in seiner Gewalt zu haben, als er einen heftigen Schlag über den Kopf erhielt. Seine Hände ließen los, betäubt sank er zur Erde und verlor das Bewußtsein.

Als er wieder zu sich kam, waren ihm die Arme gefesselt. Er lag auf dem Boden am Rande der Hirschwiese, und zwei Männer standen neben ihm.

„Sieh da! Er wird lebendig!“

Hugo blickte in das von wilder Schadenfreude erfüllte Gesicht Franz Bens; in dem dabei stehenden Mann erkannte er den verächtlichen Klaus Böter. Den beiden war er in die Hände gefallen! Der alte Wilderer hatte seinem Kumpan beigegeben und Hugo den Schlag über den Kopf versetzt. Gutes stand ihm nicht bevor, wenn diese beiden ihn zu verderben beschloßen hätten.

Er war sich voll bewußt, daß es keine Schonung für ihn gab, dazu kannte er den Haß dieser Menschen gegen die Forstleute zu gut, und außerdem war Franz sein erbittertester Feind, der ihm ja wegen Agnes den Tod geschworen hatte. Wenn keine Hilfe kam, war er verloren. Allein woher sollte die kommen? Wer bei solchem Unwetter nicht unbedingt draußen sein mußte, blieb unter dem sicheren Dach, und diesen vom Wege abgelegenen Platz suchte sowieso höchst selten jemand auf.

Es schmerzte ihn tief, daß er sich trotz aller Vorsicht dennoch hatte überwältigen lassen und nun wehlos den Burden preisgegeben war. Nur Selbsthilfe konnte ihn noch retten. Gelang es ihm,

unbemerkt seine Fesseln abzustreifen, dann nahm er mit den zweien von neuem den Kampf auf und bezwang sie. Er mußte sie bezwingen — er kämpfte für sein teureres Weib, er kämpfte um sein Leben.

Dieser Gedanke verlieh ihm ungeahnte Kraft, er riß und zerrte an den Banden. Vergeblich! Bei jedem Versuche, diese zu lockern, drangen sie um so tiefer ins Fleisch. Mutlos ergab er sich schließlich seinem Schicksal.

„So, so, Herr Förster, das behagt wohl net?“ höhnte Franz, der kein Auge von Hugo wandte und dessen Anstrengungen, frei zu kommen, wohl beobachtet hatte. „Wart' nur, 's kimmt noch besser: mit D'r hab' n' m'r 'n ganz besonderes Spiel vor.“

Hugo wandte sich ab. Franz mochte seiner

Wege z' kreuzen? Doch ich das net ungestraft hingeh'n lass'n würd', war kein' leere Drohung. Ich bin doch dafür bekant gewesen, doch ich stets mein Versprechen erfüll'. Wer net hören will, muß fühlen. An Ihr sollt' 's doppelt fühlen. Euch verdant' ich 's, doch ich mich elend in d'r Welt umherreib'; verhaßt un verfloßen, verfolgt von Euch verdammten Grimwöcken. Durch Euch is mir alles genommen, was ich lieb hatt'. Mit Eurem einichmeichelnden Gesicht war 's kein' große Kunst, Agnes z' betören un mir abspenstig z' machen. Ich hab' nie 'ne glatte Zung' beissen, kimmt' auch net so schön un, wie 's d' Weiber woll'n — das habt Ihr wahrgenommen un z' meinem Nachteil ausgenützt.“

Hugo sah gequält auf. „Wozu diese Reden? Das ist ja alles nicht wahr!“

„So! Net wahr soll 's sein? Un als ich dann fort bin — fort wegen d'r Nachstellung d'r Förster, habt Ihr 's net schnell dahin getrieben, das Mädchen an Euch z' bringen? Is das vielleicht auch net wahr? Aber ich will Euch auseinanderreißen, so wahr ich Franz Bent heiß' — lebendig kriegt Agnes Euch net wieder z' seh'n; 'ne Freud' soll 's für mich sein, wann s' sich härt un grämt, wann s' —“

„Teufel —!“ rief Hugo.

„So, d'r will ich auch sein. Durch Euch bin ich erst einer worden!“

Hugo antwortete nicht mehr. Anfänglich hegte er zwar schwache Hoffnung, den Burichen zu begütigen und ihm die schwarzen Gedanken aus dem Kopfe zu reden. Indessen gab er es auf. Hier hieß es die Worte nutzlos vergeuden.

Franz begann abermals zu reden, er mußte sich an den Qualen seines Opfers gründlich weiden, schließlich ließ er nach, die Sache mußte ein anderes Ende nehmen.

„So fahr' z'r Höll!“ rief er. „Klaus, komm her, fass' an!“

Ein heftiger Donner Schlag begleitete seine Worte. Das Gewitter nahm an Heftigkeit zu, es stand jetzt ganz nahe, häufiger folgte Blitz auf Blitz, Schlag auf Schlag.

Klaus Böter hatte während der ganzen Zeit unbeweglich abseits gestanden, er schien einen ursprünglichen jedenfalls verabredeten Plan fallen lassen zu wollen, mürrisch meinte er: „Ich was, dunnu' Zeug! Wozu noch d' Umständ! Mach'



In einem bayerischen Lazarettzuge.
Blinderkinder der Pflegerinnen im Schwejerraum

spotten so viel er konnte, aber einer Antwort wollte er ihn nicht würdigen, für den Hohn hatte er nur Verachtung.

Der merkte gar wohl, was in ihm vorging, und das erhöhte seinen Grimm. Noch diesem Augenblicke hatte er geledzt seit langer Zeit, nun wollte er sich an seinem Opfer weiden, wollte ihn Höllenqualen ausliehen lassen. Heute hieß er Abrechnung, und die sollte gründlich sein! Für alles das, was er gelitten und was er verloren am Leben, sollte ihn diese Stunde entschädigen. Nahe, fürchterliche Nahe wollte er nehmen an diesem Menschen und an Agnes. Mit dem einen traf er die andere, und die sollte an ihn denken ihr Lebelang!

Franz beugte sich über den Gefesselten. „'s is wohl bitter, so plötzlich aus allen Dämmeln gestürzt z' sein, was? Hab' ich net gewarnt, mir mein'

Dein' Rechnung hier mit 'm ab, gib 'm sein'n Teil un dann schnel' hinweg."

Damit gab Franz sich jedoch nicht zufrieden. „Das sollt' mir einfall'n Na, niemals — abgemacht is' abgemacht! So lecht davon zu kommen, das kunn' m' passen. Mein' Nach' will ich voll un ganz hab'n. Oder fürchtest D' Dich etwa? Wann D'r 's leid un sollt', do geh' nor, ich bring' s' schließlich allein fertig."

Der Alte brummte etwas Unwirthes in den Bart, sah' aber doch mit zu. Sie trugen Hugo auf die Wieje. Witten auf derselben stand eine hohe, uralte Tanne, ein Wahrzeichen für die ganze Gegend; fnorrig un verwittert ragte sie weit über alle Bäume hinweg, gar manche Gesichte knüpfte sich an sie. Dieses bewog vielleicht die Forstverwaltung, sie unberührt zu lassen. Hier banden sie Hugo aufrecht stehend fest.

„So, nu hab' ich Dich, wie ich wollt'!“ lachte Franz boshaft. „Paß hübsch auf, was nu folgt. Drüben in Schwarzberg galt ich beim Scheidenschießen als einer d'r besten Schützen — das war 'n totes Ziel un kein' Kunst, ruhig Blut z' bewahren. Jetzt will ich's beweisen, doß mein' Hand ebenjo sicher is, obgleich 's 'n lebendes Ziel gilt. Halt' nor sein still. Ich hab' mit Klaus gewettet, wer d'n besten Schuß tut, heut soll 's mein' Meisterstück werd'n. Den aber spar' ich mir bis zuletzt auf, voreerst woll'n m'r uns 'n wenig üben. Sollst' seh'n, m'r können ebenjo gut un noch besser treffen wie 'r verwünstigten Grünröck'. Meld' uns, wie 'd' Kugeln fliehn, bit' jo 'n Sachmann, d'r 's versteht... Un noch eins!“ Franz trat an Hugo heran, daß er fast dessen Gesicht berührte. „Wann D' d' Schießerei net aushalt'n solltest, so gräm' Dich net drum — Agnes will ich nachher schon trösten.“

Die beiden Wilderer gingen zurück un maßten die Entfernung ab.

Eine dumpfe Betäubung bemächtigte sich Hugos, er glaubte an keine Rettung mehr un schloß mit dem Leben ab; wenn es nur schnell zu Ende ginge. Die Erinnerungen jagten vor seinem Geiste vorüber, blitzschnell in wenigen Sekunden die Vergangenheit mit slichtigen Lichtern streifend; bei den Gedanken an Agnes kämpfte sein Herz in namenlosem Weh zusammen. Wie hatten sie sich ihres Glückes gereut — un nun dieses Ende. Wie würde sein junges Weib sich hämen, wenn sie seinen Tod erfuhr! Er biß in die Lippen, daß sie bluteten, un nicht laut aufzuschreien vor Qual.

Die ersten Regentropfen fielen un schlugen ihn ins Gesicht, immer mehr, feucht klebten die Haare an seiner Stirn. Jetzt hörte er Franz rufen: „Achtung, Klaus! Beim nächsten Blitze gilt's. Erst ich, dann Du. M'r woll'n d' Schultern aufs Ziel nehmen.“

Ein helles Aufleuchten — scharf hallte der Schuß un vermischte sich mit dem Donner.

Hugo zuckte zusammen. Einen Augenblick war es still. Da fuhr plötzlich ein greller, blendender Strahl nieder, dem unmittelbar betäubendes Krachen folgte. Hinterher tönte es wie ein langgezogener menschlicher Ruf durch die Nacht.

„Fort — schnell hinweg!“

Ein abermaliger Blitz beleuchtete die beiden, wie sie eben in dem seitwärts stehenden Lammendickicht verschwanden.

* * *

Der Morgen nach dem Gewitter erstrahlte in herrlicher Pracht; über Nacht hatte sich die Temperatur merklich abgekühlt, war erquickend frisch geworden. An den Zweigen der Sträucher un an den leicht geneigten Salmen hingen noch zahllose Regentropfen, die im Glanze der frühen Morgensonne wie tanzend un abertausend Perlen glitzerten un funkelten.

Aus den Häusern Schwarzbergs kamen die Bergleute, ernstes „Glück auf!“ zum Gruß einander zrufend. Sie eilten nach dem Schachthauje, von dem die Glocke zur Andacht rief. Es waren die, die zur Frühlicht anfahren. Unterwegs begeg-

neten ihnen bereits etliche, die zutage kamen un nun dem Heim un der Ruhe zustrebten.

Nach Köning besand sich auf dem Wege zum Schachthauje. Bebaglich schritt er durch die erstrahlende Morgenluft, hier und da einen Gruß freundlich erwidern. Gerade als er in eine andere Straße einbog, lief in Hast jemand daher un stieß ihn beinahe um.

„Nor langsam!“ entfuhr es seinen Lippen, dann aber kam es erstaunt nach: „Et, posttaugend! Dos is jo unsere Agnes! Was um alles in d'r Welt treibt 'n Dich so früh' raus? Un in solcher Eil' — seht' net viel dran, do hättest mich unrannt!“

Atemlos blieb Agnes stehen. Nun erst gewahrte Köning, daß sie ganz verweinte Augen hatte.

„Jo, was is 'n mit D'r? Is z' Haus 'was gecheh'n? So sprich doch nor!“

Es dauerte lange, ehe Agnes antworten konnte, so groß war ihre Aufregung.

Sie hatte am gestrigen Abend, nachdem Hugo weggegangen, das Haus verschlossen. Es wurde spät, un er kehrte nicht heim; darüber beunruhigte sie sich jedoch nicht weiter, das kam vor. Rannte sie doch Hugos Gewissenhaftigkeit; ihn hielt jedenfalls der Dienst zurück, un sie wußte, mit seinen Pflichten nahm er es peinlich genau. Sie ging dann zu Bett.

Das Gewitter weckte sie aus dem ersten Schlummer, sie ermunterte un tastete nach Hugos Lager — es war noch leer. Bei diesem Wetter besand er sich draußen im Revier; allein Unterschluß fand er schon, un aus einem tüchtigen Regenguß machte sich ein Hörter wenig. Sie wollte wach bleiben un ihn erwarten. Unten im Hofe heulte der Hund. Sie sprang aus dem Bette un öffnete die Tür.

„Thyras!“ lockte sie. Wedelnd kam der die Treppe herauf, ihr entgegen; er sollte in der Kammer bleiben, sie war dann nicht mehr allein bei Sturm un Donner.

Allmählich ließ das Unwetter nach; Agnes hatte wieder das Bett aufgesucht, der Hund legte sich davor. So wartete sie. Die Minuten verrannen, kleinere Müdigkeit stellte sich ein, immer stärker; anfänglich kämpfte sie dagegen an, schließlich aber sanken die Lider zu.

Eine Berührung ließ sie aufschrecken. Der treue Thyras hatte beide Vorderpfoten auf den Betttrand gesetzt un leckte leise winselnd ihr Gesicht.

Wie lange sie geschlafen, wußte Agnes nicht, aber die Nacht mußte schon weit vorgeschritten sein. War Hugo noch nicht heimgekehrt? Sie zündete Licht an — das Lager neben ihr stand unberührt wie vorhin.

Nun bemächtigte sich ihrer eine heiße Angst — so lange war er niemals ausgeblieben. Weit zitternden Händen warf sie ihre Kleider über un ging hinunter. Thyras war vorausgeeilt un kratzte heulend an der Haustür. Was hatte nur der Hund?

Die Nacht war rabenschwarz, einige Stunden dauerte es wohl noch, bis der Tag anbrach. Was sollte sie jetzt beginnen? Hugo suchen? Thyras würde sie begleiten un schützen; aber trotzdem war das ein gewagtes Unterfangen. Wenn er in der Zwischengezeit heimkehrte, würde er sehr ungehalten sein, daß sie in die Nacht hinauslief. Mit schwerem Herzen entschloß sie sich schließlich, abermals zu warten.

Entsetzliche Stunden, dieses Warten. Der Hund drängte ungestüm an sie heran un ließ wieder nach der Tür, hier klagend aufseulend; er ließ sich nicht beruhigen. Wollte denn die Nacht gar nicht weichen? Unendlich lange dehnte sich die Zeit. Zusammengefauert, vor Angst fröstelnd, zählte Agnes die Minuten. Endlich, endlich ein leichter Schimmer, eine mäßig beginnende Röte des anbrechenden Tages.

Das Blut pochte, die Pulse jagten — sie hielt es nicht mehr im Zimmer aus. Es war ein Un-

glück gechehen — dieser Gedanke erfaßte sie immer fester.

Sie mußte fort, mußte Hilfe bringen. Den Hund drängte sie gewaltiam in das Haus zurück, er sollte daheim bleiben un dort Wache halten.

In steigender Eile lief sie den Weg hinab nach Schwarzberg. So traf sie Köning, der sie zum Reden drängte.

„Hugo is gestern abend weggegangen un net wieder heimgekehrt. — Ach, Antel Köning, do is 'was gecheh'n — 'n Unglück —“

Die Tränen ließen die junge Förstergattin nicht weiter sprechen.

„I wo — ich glaub' gar! Mach' D'r doch kein' Gedanken — 'r wird schon noch kommen. Geh' nor ruhig wieder nach Haus, oder besser, D' kommst erst mit z' meiner Frau, d' soll D'r 'ne warme Tasse Kaffee kochen, D' siehst jo ganz verfürst aus.“

„Nein, nein! Ich kann net, ich muß erst Gewißheit über Hugos Schicksal haben. Bitt', bitt', hilf mir — nach d'r Oberförsterei... Ich will Herrn Herbarth persönlich sprechen, er soll Leut' z'm Suchen ausschicken, ich selbst will mit. Franz Bent treibt sich im Wald umher, un mein' Ahnung trägt mich net — er ist mit ihm zusammengetroffen. Ach, diese Angst, die ich hab'!“

„Unfinn!“ sagte Köning, war indessen doch bedenklischer geworden. „Aber um D'r Beruhigung z' verschaffen, geh' ich mal z'm Oberförster' nüber, D' bleibst solange bei meiner Frau. In 'ner halben Stund' bring' ich Bescheid. Kein' Widerred'! Was soll denn Herbarth davon denken, wann D' selbst in so früher Morgenstund' ihm d' Tür einläußt? Wirft' ich'n doß D' Dich ganz un nötig geängstigt hast.“

Nur ungern gehorchte Agnes. Sie kehrten um. Frau Köning hatte beide kommen sehen un war ihnen entgegen gegangen.

„Wann bringt D' denn do mit, Mann? Mein Gott, Agnes, Du?“ fragte sie diese, aufs höchste verwundert.

Köning erklärte kurz den Zusammenhang. „Behalt' ' vorläufig bei D'r, bis ich wieder zurück bin, red' 'r derweilen d' Grillen aus d'm Kopf.“

Frau Köning ließ sich den Rat ihres Mannes angelegen sein. Eilfertig lief sie hin un her, dabei immer tröstend un beruhigend. Nun brachte sie eine dampfende Tasse.

„Wer macht sich wohl gleich solch' Sorgen? Hier, trink mal ordentlich Kaffee, davon wird D'r besser z' Mut.“

Nach ihrer Meinung war dieses das beste Mittel, allen Kummer un die Sorgen zu bannen. Dann suchte sie Agnes' Gedanken abzulenken.

„Wann m'r Frau is, muß m'r überhaupt beserzter sein. Sieh mal, wie 's mir erging, damals als das groß' Unglück im Berg geschah. D' kunnst' Dich dessen jo freilich net erinnern, warst, glaub' ich, drei oder vier Jahr' alt. Das mit d'm Stolleneinbruch mein' ich. Do sit' ich hier un denk' an net Arges, als d' Nachbarin von uns, d' Frau Meineke — 's is nu schon lange tot — z'r Tür 'rein stürzt: „Hab'n S' denn noch net davon 'hört? Na, net? S' sitzen hier ganz ruhig, un im Berg' is alles zusammengestürzt! S, dies Unglück — alle sind verchüttet — Ihr Mann is auch dabei!“ Wie mir do d'r Sarceten in d' Glieder fuhr! Ich bin gleich nach d'm Schachthaus gelaufen... Nu, jo schlimm, wie 's d' Meineten macht', war's gottlob net; 's erzählt immer gern d' Sachen 'n bißchen ärger, wie 's in Wirklichkeit passierten, aber trotzdem waren 's idwäre Stunden, d' vergingen, ch' alle Männer heil un gesund oben standen. Siehst D', das war gut abgelaufen, un an d' Freund' denk' ich mein' Lebtag, als ich mein'n lieben Mann in d' Arme schließen kunn.“

So redete die Frau in einem fort. Die versprochene halbe Stunde war längst verfloßen. Köning aber noch nicht vom Oberförster zurück.

Der stand während dessen im Arbeitszimmer des Oberförsters, erzählte diesem, wie er Agnes

getroffen habe, und daß sie sich gar nicht beruhigen ließe, weil sie der Meinung sei, Hugo müsse Schlimmes zugestoßen sein. Und da Franz Bent ihr erneut gedroht habe, befürchte sie einen Anschlag von ihm. Er selbst glaube ja, daß diese Befürchtungen grundlos seien.

Herbarth nahm die Mitteilung sehr erregt auf.

„Wenn mir Werner nicht die Meldung gebracht hätte, daß seine Frau von dem Bent bekräftigt worden wäre, würde ich weniger besorgt sein, so aber habe ich wegen seines Ausbleibens ernsthafte Bedenken. Mir schien es kaum möglich, daß der Bursche wagen würde, sich wieder in dieser Gegend blicken zu lassen; ich muß aber nunmehr doch daran glauben. Die beiden, der Förster Werner und Bent, sind einander feind, wie ich erfahren habe.“

„Hugo net, d'r tritt fei'm Menschen z' nah. D'r Franz is d'r Unruhstifter; 's is wegen Agnes, die r' sich in d'n Kopf gesetzt hat'. Hab' genug versucht, ihm sein' Torheit auszureden. Hat alles net genutzt bei d'm rabiaten Menschen. Aufgetrumpft hat r', nachlässig is r' worden un' schließlich auf un' davon gegangen. Wann r' nor 'blieben wär', wo d'r Pfeffer wächst, do hätten m'r hier Ruh' g'habt.“

„Ich denke, wir kriegen ihn noch zahm. Aber jetzt gilt es schleunigst handeln und nach dem Verbleibe Werners forschen. Daß er wegen des Unwetters fortgeblieben sein sollte, ist ausgeschlossen, daran fehlt sich kein Mann; auch sonst wüßte ich keinen Grund hierfür. Wäre im Revier etwas geschehen, so wüßte ich längst darum, denn Werner ist viel zu gewissenhaft im Dienst, um mich warten zu lassen. Nein, es muß ihm doch etwas zugestoßen sein. Sogleich soll ein Förster mit einem Jagdgehilfen zur Suche aufbrechen. Ich werde Sie unverzüglich davon in Kenntnis setzen, wenn ich Nachricht erhalte. Beruhigen Sie unterdessen seine Frau. Hoffentlich löst sich alles noch zu unierer Zufriedenheit auf — ich wenigstens möchte es wünschen.“

„Jo, das wünsch' ich auch und dank' d'm Herrn Oberförster für d' Hilff.“

„Glaube gar! Ich tu ja nur meine Pflicht, Köning, und habe doch das gleiche Interesse wie Sie.“

Mit einem Gruße verabschiedete sich hierauf Köning.

Die Frauen warteten mit großer Ungeduld auf seine Rückkehr. Frau Köning hatte all ihre Nachsicht aufzubieten müssen, un' Agnes im Zimmer festzuhalten. Endlich, nach Verlauf beinahe einer Stunde, ging die Haustür, und der Erwartete trat in die Stube. Sein Gesicht war ernster wie gewöhnlich, wenigleich er den Schein der Sorglosigkeit zu wahren suchte.

Agnes sprang auf und sah den Steiger erwartungsvoll an. „Nun —?“ kam es beklommen über ihre Lippen.

„Jo, in d'r Oberförsterei wissen s' ebenjowenig über Hugo, ich hab' mit Herbarth gesprochen. D'r meint, r' würd' wohl in einer d'r Schutzhütten oder bei 'nem Köhler geblieben sein.“ log Köning tapfer darauf los. „Z'r Sorge liege gar kein Anlaß vor, doch sollen n' paar Jäger durchs Revier gehen un' dabei gleich nachs' n, ob d'r Sturm in Walde Schaden angerichtet hat. Binder un' sein Gehilfe sind schon unterwegs. Wie gelangt, Schlimmes befürchtet auch d'r Oberförster net. M'r müssen abwarten, bis die zwei zurückkommen, Nachricht sollen m'r dann gleich hab'n.“

Köning sprach vollkommen gelassen, ja beinahe gleichgültig, obgleich er innerlich seine Unruhe über Hugos Ausbleiben kaum meistern konnte.

Agnes fühlte dies wohl. „Hier unätig sitzen, Onkel, das halt' ich net aus, ich muß mit, muß hinaus un' suchen — hier komm' ich un'! Welchen

Weg find' denn gegangen? Doch, was frag' ich lange — ich werd' s' bald finden!“

„Bist D' unklug? Willst D' Dich ins Gered' d'r Teut' bringen? Hier bleibst D', Herbarth sorgt schon dafür, daß alles geschieht, was nötig is.“

Agnes hörte die letzten Worte nur mit halbem Ohr. Für sie gab es kein Halten mehr, in voller Hast rannte sie aus dem Zimmer und dem Hause.

Auf dem Wege, der von der Oberförsterei nach den gegenüberliegenden Bergen führte, schritten Förster Binder und sein Jagdgehilfe schweigend vorwärts. Nur dann und wann rief einer von ihnen den begleitenden Hunden ein kurzes Wort zu. So gelangten sie bis zu jener Stelle, von der Hugo Werner am Abend zuvor einen letzten Blick auf die Stadt und die Försterei geworfen hatte.

„Wenn man nur wüßte, in welcher Richtung er gegangen ist!“ unterbrach Binder das Schweigen. „So läuft man aus' Geratemwohl weiter und jedenfalls nach der verkehrten Seite. Eine ganz dumme Geschichte das! Auf die Hunde können wir uns auch nicht verlassen, der Regen hat sämtliche Spuren verwischt... Und gewitter hat's hier — ein Jammer, wie die schönen Stämme am Boden liegen.“

Die beiden Männer blieben stehen und überlegten.

„Im Süderrevier ist Werner sicher nicht gewesen.“ meinte der Jagdgehilfe. „Das haben wir vorgestern gemeinlich durchgegangen. Das richtigste wird sein, wir suchen das Siebachtal auf; dort haust Veit Bolling, bei dem er des öfteren einkehrt. Es ist schon möglich, daß wir von ihm etwas Näheres erfahren können.“

„Es wird schon das beste sein.“ sagte Binder. „Wir wollen den Versuch machen.“

Sie waren gerade im Begriff, in den Hochwald einzubiegen, als sie hinter sich laut rufen hörten. Darauf blieben sie von neuem stehen und sahen sich un.

„Ja, was soll denn dieses?“ fragte Binder.

„Ich glaube, es ist Frau Werner. Jetzt winkt sie!“ antwortete der Jagdgehilfe.

Die steht gerade noch!“ rief Binder. „Aber einerlei! Wollen's abwarten, was sie bringt — jedenfalls meint sie uns. Vielleicht hat sie Nachricht über ihren Mann erhalten, und wir brauchen dann nicht mehr zu suchen.“

Halb erschöpft traf Agnes bei den Forstleuten ein.

„Na, Agnes, der Ausreißer ist wohl heimgeliefert, und wir können uns die weitere Mühe sparen?“ Binder sah nun erst ordentlich in das Gesicht der jungen Frau, das gramvoll zu ihm aufschaute. Er kannte Agnes von frühester Kindheit an und nannte sie noch immer Du und beim Vornamen; das war das Vorrecht des Alters und so üblich. Unwillkürlich regte sich sein Mitleid, er sprach tröstend auf sie ein.

„Ich muß mit — muß ihn finden!“ stammelte Agnes.

„Was, Du? Bewahre, daraus wird nichts! Geh' getroßt nach Hause — was wolltest Du wohl dabei.“

„Ich muß — fragt mich net weiter!“

Binder machte ein verdrießliches Gesicht. Recht war ihm das keineswegs, Frauen gehörten nach seiner Meinung nicht auf einen Gang, wie sie ihn vorhatten, und nun vollends Agnes. Fanden sie wirklich etwas Angehöriges, was hätten sie mit ihr beginnen sollen? Dann gab's nur Klagen und Weinen, und er konnte sowieso keine Weibertränen sehen. Noch einmal suchte er sie von ihrem Vorhaben abzubringen.

„Nimm Vernunft an — ich meine es gut. Wir streifen kreuz und quer, das hältst Du nicht aus. Dir ist die Hilfe augenscheinlich nötiger.“

Agnes schüttelte den Kopf. „Ich bleib' und suche mit!“

Binder sah hilflos auf den Forstgehilfen, der wußte aber auch keinen Rat. Na, meineinetwegen denn!“ knurrte er schließlich. Dann aber los, damit wir weiterkommen!“

Bergauf, bergab ging's dem Siebachtale zu. Von Zeit zu Zeit stieß der Jagdgehilfe einen Pfiff aus, wie er als Erkennungszeichen den Förstern diente, eine Antwort erhielt er jedoch nicht. Scharf glitten die Blicke umher, ohne etwas Besonderes zu entdecken. Es war ein äußerst beschwerliches Klettern; indessen Agnes hielt sich tapfer; sie suchte uner müdlich und immer als die erste den Wald mit ab.

Nach anstrengender Wanderung gelangten sie im Tal an, und da lag auch die Köhlerhütte vor ihnen.

Auf das Hundegeßell erschien Veit Bolling in der Tür, diese vorsorglich hinter sich schließend. „Bist ruhig!“ drohte er dem Hunde, der knurrend zurückfröh. Und gleichmütig, als hätte er niemand bemerkt, schritt er nach seinen Weilerhäufen. Das Benehmen des Alten fiel auf.

„Geda! Veit, hört mal auf ein Wort!“ rief Binder ihn an. „Wie war's in der Nacht? Nichts Auffälliges bemerkt?“

Veit blickte von einem zum anderen. Agnes überjah er gänzlich. „Was soll ich bemerkt hab'n? Gewetter hat's!“

„War Werner gestern abend bei Euch?“

Der Alte schien unerschütterlich; sollte er antworten oder sollte er es lassen? Er zeigte große Lust, nichts zu sagen. Sein Mienenpiel verriet nur zu deutlich, wie er mit sich kämpfte. Aber Binder ließ mit dem Drängen nicht nach und trieb ihn in die Enge. Da kam es zögernd aus ihm: „Kannst schon sein!“

Der Förster forschte weiter: „Was wißt Ihr über ihn?“

Veit sah unruhig nach Agnes. „Nur dreißt heraus mit der Sprache!“ polierte Binder ungeduldig. „Wir suchen ihn!“

„So — hm —“

Bis dahin hatte Agnes sich zurückgehalten, nun aber sprang sie vor und umklammerte Veits Arm.

„Onkel, lieber Onkel, verbirg' mir's net länger — laß mich lieber 's Schlimme erfahren, als diese Ungezähigkeit ertragen.“ Du weißt von Hugo —“

Sie konnte ihre Tränen nicht mehr zurückhalten.

In des Alten Gesicht zuckte es schmerzlich. „Armes Kleines Du — armes Kind!“

Zitternd streichelte er mit seinen rauen Händen über das weiche, wellige Haar der jungen Förstergattin.

„Tot — is Hugo tot?“ schluchzte sie an seiner Brust.

„Na — Gott sei Dank net, Kleines — d'r Himmel wird das Schrecklichste verhüten — ich hab' Hoffnung.“

„O, mein Gott — ich wußt' jo — 's Unglück! Was is mit Hugo gesch' n — wo — wo befindet' r sich? — Sag's mir doch — Onkel Veit.“

„Still, nor ruhig, Kind — sei stark! Alles wendet sich noch mal z'm Guten... Hugo is nor schwer krank.“

Aber, wo is r — ich bin sein Weib — ich gehör' z' ihm — ich gehör' doch an seine Seit!“

Währenddem war einer der Hunde schnuppernd bis zur Hütte gelaufen, dort begann er an der Tür zu kratzen.

Der Forstgehilfe zog ihn zwar hinweg, aber Agnes erriet sofort, was ihr der Onkel da drinnen zu verheimlichen suchte. Ehe dieser sie davon abzuhalten vermochte, war sie bei der Tür und riß sie auf.

Einen Augenblick blieb Agnes auf der Schwelle stehen und sah ins Innere, dann stürzte sie mit einem halb unterdrückten Aufschrei vorwärts — wehflugend und wimmernd sank sie neben Hugo nieder, der auf einem in der Ecke nordärftig bet-

gerichteten Lager in der Ecke lag. Die Männer folgten.

„Was ist hier geschehen — wie kommt das? Warum haben wir noch keine Nachricht von dem Vorgefallenen?“

Binder warf einen fragenden Blick auf Veit Wolling.

Dieser zuckte die Achseln. „Weiß wenig, Herr Förster! Aber grad' war ich z'r Oberförsterei g'angen — wollt' nor noch nach mein'n Weibern seh'n.“

Während der alte Veit so zu den Forstleuten sprach, trat er zu Agnes und faßte sie bei den Schultern.

„Nur laut jammern, Kind, fass' Dich — 's is z'm Schaden für ihn — 'r muß Ruh' hab'n, wann's gut werden soll.“ Dabei half er ihr auf und führte sie zu dem Sitz am Herde.

Fassungslös, mit blassen, verweinten Gesicht, ließ Agnes es ohne Gegenwehr geschehen. Das Furchtbare hatte ihr alle Willenskraft geraubt; unter den Aufregungen der letzten Stunden brach sie kraftlos zusammen.

Der Förster wollte wissen, wie Veit Hugo Werner gefunden hatte, bekam indessen nur kurze Antwort.

„Z'm Reden is nachher Zeit, jetzt heißt's handeln. Wilderer waren's, das laßt Euch für jetzt genügen.“

„Diese Schurken!“ fluchte Binder. „Einem ehrlichen Christenmenschen ans Leben zu gehen! Der Satan soll sie holen!“

Er beugte sich über Hugo, der bewußtlos und bleich dalag, und suchte nach der Verletzung.

Rasse Leinenlappen kühlten Brust und Schultern; nach deren Entfernung fiel sein Blick auf eine Schußwunde, die so gut wie möglich verbunden war. Mit ernstem Gesichte stand er auf und trat zu Veit und dem Forstgehilfen.

„Sieht böje aus!“ stöhnte er leise. „Wir müssen danach trachten, ihn schleunigst von hier wegzubringen. Bei einiger Vorsicht wird's schon geh'n! Versucht es, Veit, ein Transportmittel herzurichten. Alles Uebrige können wir bis später lassen.“

Dann faßte er Agnes an der Hand und führte sie aus der Hütte.

„Komm', hier kannst Du doch nichts helfen. Nimm den Kopf hoch und sei eine tapfere Försterfrau! Es hängt viel davon ab, daß Hugo sobald wie möglich in ordentliche Behandlung genommen wird. Lauf' darum schnell! Zuerst nach der Oberförsterei, erzähl' dort, wie wir ihn fanden; dann richt' alles zu seiner Aufnahme her, schaffe auch den Arzt zur Stelle, wir folgen sofort nach. Ze eher Dein Mann zu Hauje ist, um so besser für ihn. Und nun geschwind fort.“

Agnes hatte sich soweit erholt, daß sie ihre Fassung wiedergewann, und jetzt, wo es zu handeln galt, kehrte auch ihre Laikraft zurück.

Binder hatte recht. Daheim, mit ihrer Pflege, konnte sie am meisten nützen. In größter Eile jagte sie davon.

Unter dessen hatte Veit mit Unterstützung des Forstgehilfen eine Trage zusammengebunden und mit Tannenzweigen belegt, darüber banden sie noch eine Decke. Behutsam betieten sie den wunden Kameraden und bedeckten ihn mit seinem Rocke. Binder und der Forstgehilfe trugen ihn, während Veit nebenhergehend, vororglich jede Bewegung überwachend.

Der Transport war auf den unebenen Wegen äußerst mühsam, er erforderte die ganze Aufmerksamkeit, weshalb auch nur die nötigsten Worte gewechselt wurden.

In der Nähe Schwarzbergs kam ihnen Körning entgegen. Der sonst allezeit heitere, zuverlässige Mann befand sich in der größten Aufregung.

„Hugo, armer Jung!“ stammelte er, eine der herabhängenden Hände ergreifend.

Die Förster legten die Trage nieder und ruhten aus. Es war für beide eine anstrengende Last,

große Schweißtropfen perlten ihnen auf der Stirn.

„Ruhig nur!“ mahnte Binder, mit einem roten Tuch sein Gesicht trocknend. „Er hört's doch nicht. Wenn wir ihn nur erst im Forsthaus hätten! Ein verdebelt's Stück Arbeit bei dieser Hitze, und eine tüchtige Strecke bleibt uns noch.“

„Ah was — net nach d'r Försterei — na — d'r Jung' kimmt z' mir ins Haus. Wie sollt' das arme Geschöpf, d' Agnes, allein damit zurecht kommen? Na, mein' Frau und ich lassen uns das net nehmen — z' uns kimmt 'r! Do sind's ihrer zwei, d' sich ständig bei 'm ablösen könnten. Doktor Wüllner is auch schon do.“

„Am so besser.“ meinte Binder, „da haben wir es nicht mehr weit. Na, dann noch einmal kräftig angefaßt!“ feuerte er den Forstgehilfen an.

Körning konnte nicht so stillschweigend folgen, in einem fort schimpfte er auf Franz Veit, den er richtig für den Unheilstifter hielt. „So'n Bösewicht — diese Teufelei z' beg'h'n — wann ich 'n nor damals schärfer angefaßt hätt'. Hätt' noch Mitleid mit 'm un' wollt' 'n durch die Finger seh'n. Wie kommt nur 'n Mensch solch' Schlechtigkeit ausüben! Ach, 's wird doch täglich schlimmer in d'r Welt. . . Wann's d'r Jung' nor übersteht!“

„Wollen's hoffen!“ jagten Binder und Veit zugleich.

Dann trafen sie in Körnings Haus ein. Agnes und Frau Körning geleiteten sie in das zur Pflege hergerichtete Zimmer, in dem Doktor Wüllner bereits wartete. Der Arzt trieb zur Eile.

„Behutsam ins Bett und dann alle hinaus! Sie, Frau Körning, können mir behilflich sein.“

„Agnes, geh' auch!“ bat die Frau.

„Tante, ich? Das verlangt D' von mir? Nimmermehr! Ich weich' fein'n Schritt — mein Platz is bei Hugo — jetzt mehr denn je!“

Wüllner rieb seine Brillengläser mit dem Tuche und sah herüber. — „Wär's nicht doch besser, Sie warteten drauß'n? Die nächste Viertelstunde ist keineswegs für schwache Nerven geeignet, und jede Störung muß unbedingt vermieden werden.“

„Aber Doktor, ich! ich schwach aus?“

Wüllner sah Agnes noch einmal prüfenden Auges an. „Gut, bleiben Sie!“ sagte er kurz zu ihr.

Agnes war merkwürdig gefaßt. Zwar waren ihre Wangen bleich, aber Bewegung und Stimme blieben vollkommen ruhig und sicher, weit sicherer als bei Frau Körning, die angesichts der Untersuchung ein Schlußreden nicht unterdrücken konnte. Strafend verwies dies Wüllner. Gemessen gab er seine Befehle, während er sich um den Bewundeten bemühte. Einmal zuckte dieser zusammen, als die Sonde nach der Kugel suchte; für einen Augenblick öffneten sich die Augen, leer und verständnislos, um sich sogleich wieder zu schließen.

Das alles beobachtete Agnes, ohne die Fassung zu verlieren. Nur an des Arztes Miene haftete ihr Blick, von denen sie ihr Schicksal zu lesen suchte.

Wüllner entging das nicht, wenngleich er sich anscheinend nur um den Patienten kümmerte. Endlich war er fertig; der Verband lag, und er packte die Instrumente weg. Hugo lag ruhig wie in tiefem Schlummer.

„Nun?“ Agnes trat ganz dicht an den Arzt heran.

„Haft ihn wohl recht lieb, Kind?“ Statt der Antwort rannen ein paar große Tränen zwischen den Wimpern hervor.

„Wer sich brav hält, wird belohnt. Wir dürfen hoffen!“

„D' Dank, Dank für dieses Wort!“ Agnes judte Wüllners Hand zu fassen, der aber wehrte energisch ab.

„I, glaube gar! Ich tue ja weiter nichts als meine Pflicht. Wenn's gut geht, haben wir's einem Höheren zu danken!“ Und er begann abermals seine Brille zu putzen, darauf schnaubte er an der

Nase und wischte bis zu den Augen hinauf. „Na nun vernünftig! Vorläufig lassen wir den Patienten ruhig liegen, in ein paar Stunden komme ich wieder her; wollen sehen, wie er sich macht. Sollte er inzwischen wach werden, dann nur etwas zu trinken geben, das Weitere werde ich später. Einer bleibt wohl bei ihm — Frau Körning?“

Aber Agnes saß schon am Bette.

Wüllner lächelte. „Ich meine, Sie sollten sich jetzt auch ein wenig Ruhe gönnen. Ihre Kraft wird noch genügend in Anspruch genommen.“

Agnes schüttelte den Kopf.

„So lassen wir der Eigenmächtigen vorläufig ihren Willen, Frau Körning. Gehen wir!“

Als sie zu den im Nebenzimmer Harrenden traten, kam ihnen der inzwischen herbeigeeilte Oberförster Herbarth entgegen.

„Wie steht es denn mit Hugo Werner, Herr Doktor?“

Wüllner machte eine ausweichende Bewegung. „Die Kugel habe ich gefunden und entfernt, das übrige müssen wir aber vorerst seiner Natur, die ja Gott sei Dank sehr kräftig ist, sowie der Pflege überlassen. Die Wunde an und für sich ist weniger gefährlich, die Lunge nur leicht gestreift; aber das Fieber, das infolge der körperlichen Anstrengung und seelischen Erregung sich einzustellen beginnt, darf man nicht so leicht nehmen, es kann sehr wohl den ganzen Zustand verschlimmern. Hiergegen muß ich zuerst ankämpfen. Augenblicklich liegt der Patient noch in tiefer Bewußtlosigkeit, der starke Blutverlust hat ihn sehr geschwächt. Wie gesagt, die Natur und gute Pflege vermögen hier viel.“

„An d'r Pfleg' soll's net fehlen, wir werden unjer Bestes tun!“ schaltete Frau Körning jubelnd ein.

„Weiß ich, weiß ich!“ nickte Wüllner zustimmend. „Solchen Sünden kann ich ihn getroßt überlassen. Und dann werden wir den armen Kerl sicher wieder auf die Beine bringen. Gab's ja auch seinem jungen Weibe da drinnen versprochen.“

„Recht so, Doktor! Ich freue mich nur, daß der nichtswürdige Anschlag nicht so gelungen ist, wie ihn die Buben jedenfalls beabsichtigt hatten. Meine erste Sorge soll sein, des Gefindels habhaft zu werden.“ (Fortsetzung, folgt.)

Mein Besuch bei Nikita I.

Von Rifat Gozovic Pascha*.)

Vier Jahre nachher zog's mich neuerdings in die Schwarzen Berge, doch beschloß ich, diesmal womöglich mit dem Fürsten selbst Freundschaft zu schließen.

Also fuhr ich zunächst nach Cattaro. Dort frühstückte ich im Kibacafé des Cavaliere Dojini, nahm einen Leturin auf und handelte ihm den schamlosen Preis von 60 Kronen plus Cetinje auf 40 Kronen und ein Trinkgeld herunter. Dann bestieg ich frohgestimmt meine Armeesünderfuhre und fuhr los, — ohne zu ahnen, daß das Tempo meiner Rückfahrt ein weitaus beschleunigteres sein sollte, als das der Hinfahrt.

* Durch die Eroberung des Bosnien und Einzug der österreichisch-ungarischen Truppen in Cetinje bekommt obige Erinnerung eines österreichischen Offiziers besonderes Interesse. Sie ist mit Erlaubnis des Verlags M. J. Hienemann in Stuttgart dem eben in der zweiten Auflage (S. 7. Aufl.) erschienenen Buch von Rifat Gozovic Pascha „Im blutigen Karst“ Erinnerungen eines österreichischen Offiziers aus dem Kriegsjahr 1914, entnommen. Preis 3 Mk. gebunden. Vom ersten Kapitel an padend schildert der Verfasser die schweren Kämpfe und Strapazen der heldenmütigen österreichisch-ungarischen Truppen in den fürchterlichen Karstföden der montenegroischen Grenzgebiete. Eingeflochten sind ferner manche interessanten Erinnerungen des Verfassers an seine Leinwandjahre in den 80er Jahren aus den Garnisonen an der montenegroischen Grenze. Dem Leser gibt das Buch ein eindruckliches Bild des jetzt im Vordergrund des Interesses stehenden Gebietes seiner Bewohner und der österreichisch-ungarischen Soldaten und Offiziere. „Im blutigen Karst“ heißt das Buch, entsprechend dem Namen, den der süd-slawische Volksmund dort selbst dem Gebirge gegeben hat.

Cattaros letztes Fort aus Venezianerzeit, die Santa Trinita, passierend, kommt mein Gefährt auf der kleinen Porphyrenstraße bergan über den Löwenstapel und erreichte in einer Höhe von 1280 Meter den Montenegro Gipfel. Tief unter mir lag nun Montenegro gleich einer Reliefkarte. Silber leuchtete der Spiegel des Sutaricees und die Gletscher der albanischen Berge herauf, in scharf umrissenen Konturen zeichneten sich die Gipfel der Bergkette von Antivari vom stahlblauen Himmel ab; weit im Hintergrund beschloß der lange, Novipazars Grenze bildende Gebirgsgrat den Horizont. Links die dichte Gruppe des Dormitor, — die dreifache Grenze zwischen der Herzegowina, Montenegro und des Sandschat seligen Montenens.

Eine Straßenkrümmung — das großartige Straßenpanorama verschwand, und der Wagen rollte in das Dorf Njegusch, den Stammsitz der gegenwärtigen Dynastie. Dort befindet sich die Villa des Fürsten, die heute als Einfahrhaus das Andenken an die uralte Residenz aufrecht hält. Und hier war es, wo ich ein gar ergötliches Abenteuer erlebte. Wir wurden von zwei riesigen Kriegern bei dem am Dorfeingange befindlichen Wachhause angehalten, die unsere Pässe verlangten. Mein Wagenführer rüschte ohne Anstand durch, da er den beiden seit langem als Cattarener zwischen dort und Cetinje hin und her pendelnder Betturin bekannt war. Ich aber hatte keinen Paß, da ich nicht beurlaubt war, und daher natürlich schwarz fahren mußte. Da erinnerte ich mich, daß noch just in der Brusttasche dieses Sportgewandes die Rechnung meines Schneiders, eines Wiener Hoflieferanten, stecken müsse, die den kaiserlichen Doppeladler, der ja dem russischen ähnelt, an der Stirnseite trug. Ich suchte und fand sie und hielt sie kurz entschlossen dem einen unter die Nase. Er entfaltete mit erstarter Stirne dieses Dokument und las es mit großer Aufmerksamkeit durch, hielt es jedoch ver-

fehrt. Ich konnte mir durch mühsames Verbeissen des Lachens die Situation retten. Als mir aber das Ding zu lange währte, tippte ich mit dem Finger auf den Adler. Da sprang der Wädere zurück und überreichte mir mit einer tiefen Verbeugung meinen Paß wieder. „Lieb Vaterland magst ruhig sein!“ dachte ich mir. Ich stieg zu kurzer Rast in dem fürstlichen Wirtshause ab, an dessen Anblick sich mein Wagenlenker schon von weitem erbaut hatte. In dieser gastlichen Stätte tröpfte mir der Herbergsdiener für einen Skognak und ein, vermutlich noch vom letzten Türkeneinfall verbliebenes Brot, den gewiß unter Brüdern zivilen Preis von vier Kronen ab, was mich während der Weiterfahrt bezüglich meiner montenegrinischen Zukunft recht gedankenvoll stimmte.

Die Sonne stand schon ziemlich tief, als wir Cetinje erreichten. Mein Kutscher fuhr beim „Grand Hotel“ vor, denn er mußte ja wissen, was er tat. Ich aber war mir nicht bewußt, ihm je Böses zuzufügen zu haben und hoffte daher, nicht wie in Njegusch abermals einem Straßenräuber ausgeliefert zu sein.

Cetinje ist gar keine Stadt im abendländischen Sinne. Die häßliche Residenz des seit dem Einzuge der Medlenburger Prinzess etwas verfeinerten Hofes, der Mittelpunkt der Staatsämter, ein großer Marktplatz mit Kaufläden und einer

kleinen Terrakotta-Brunnenfigur als einziges „Denkmal“ der Stadt, die Gesundheitsgebäude Oesterreich-Ungarns, Rußlands, Italiens und der Türkei, mehrere Konsulate, noch einige Stajernen und öffentliche Gebäude — dies alles in zwei parallellaufenden Straßen schön geordnet — das ist das Ganze.

In Cetinje findet man besonders wenig Eingeborene, die wirklich arbeiten. Hier, in der „Beamtenstadt“, begegnet man allerorts dem großherrlichen Mann, der in malarischer Würde die seiner Abteilung zuzukommenden „Regierungsgeschäfte“ leitet, welche ihm fast den ganzen Tag für den Aufenthalt auf der Promenade oder im Kaffeehaus übrig lassen. Und die wenigen Leute, die als Verkäufer in Geschäften stehen, benehmen sich so, als ob es für jeden Käufer eine Ehre wäre, sein Geld für die schlechte Ware auf den Tisch zählen zu dürfen. Und alles dies erzählten mir, während ich im „Grand Hotel“ beim Nachtmahl saß, in aller Geschwindigkeit einige anwesende Landsleute.

Vom „Grand Hotel“ gewinnt man einen Ausblick auf die Kutumska ulica — die Kantongasse — durch welche ich einen Rundgang mit dem festen



Unserer Helden letzte Ruhestätte.
Kriegerehrendmal auf einem galizischen Soldatenfriedhof.

Vorsatz antrat, den Fürsten zumindest zu Gesicht zu bekommen; alles andere überließ ich dem Zufall und meiner schon oft bewährten Furcht.

Das zunächst ins Auge fallende Gebäude ist das von der Zarin Maria Feodorowna gestiftete und erhaltene Mädchenerziehungsinstitut inmitten eines schattigen Parks. Es beherbergte damals 90 Zöglinge, trägt den modernen pädagogischen Anforderungen Rechnung und steht unter der Leitung eines russischen Obersten. Daß ein russophiler Zug durch das ganze Gebäude weht, ist selbstverständlich.

Rechts und links reihen sich die kleinen, aber auch viel billiger erbauten Ministerien aneinander. Eine Zeile hoher Pappeln entlanggehend, erreichte ich bald die fürstliche Residenz, vor welcher ein Perjanik (Soldat der Leibwache) auf und ab schilderte. Der Residenz, einem recht einfachen einstöckigen Bau, liegt das Palais des Prinzen Mirko gegenüber; weiterhin die Hofkapelle und die alte Residenz „Bislarda“, in der heute die hohen Gerichtsbarkeiten und Staatsämter untergebracht sind. An der Berglehne des Monastere die Residenz des Metropolitens der Schwarzen Berge.

Hier befinden sich die Gräber der Herrscherfamilie und oben, auf dem überragenden Felsen, erhebt sich das von einem Eisengitter umgebene schlanke Mausoleum, die Ruhestätte des Gründers

der Dynastie, Vladika Danilo. Es wurde nach den Entwürfen der Königin Selena von Italien erbaut.

Obi schon hatte ich von der Geisteslosigkeit des regierenden Fürsten gehört, daß er sich zur abendlichen Zeit auf die Terrasse seiner Residenz hinaussetze und es um diese Zeit jedem seiner Untertanen gestattet sei, vor ihm mit einem Anliegen zu erscheinen. Obwohl es schon ziemlich spät war, als ich dort ankam, war die Terrasse noch leer.

So ging ich einstweilen weiter, um auf dem Rückweg mein Glück nochmals zu versuchen. Der Abendstern blinkte schon über den Rücken, als ich wieder an Nikitas Palais vorbeikam, und richtig; da stand schon eine Gruppe unter der mächtigen Platane. Nur einer saß auf einem einfachen Stuhl — Fürst Nikolaus, der hier nach homerischer Art Streit schlichtete und Recht sprach. Es waren vielleicht zehn Menschen um ihn herum und etwa ebenso viele harrien abseits stehend ihres Vorrates. Neben dem Fürsten gewahrte ich eine hohe, feingliedrige Frauengestalt in lichtgrünem Kleide, deren ährenblondes Haar, blaue Augen und dunkle Brauen die Merkmale auffallender Schönheit boten.

Es war die Erbprinzeßin, die, wie man schon damals in Dalmatien erzählte, ihre dauernde Befriedigung in dieser romantischen Heirat und patriarchalischen Umgebung nicht gefunden und bei der schwierigerwäterlichen Tafel das Zerlegen des gebratenen Hammels mit dem Säbel des Adjutanten auch schon abgestellt haben soll. Eben wurde ein Bittsteller vom dienenden Offizier vorgeführt. Ich stellte mich bolzgerade hin, um von dieser merkwürdigen Sitzung nichts zu verpassen. Und schon am Beginn fand ich alles das bestätigt, was von wohl eindruckswilligen, jedoch der montenegrinischen Sprache gewiß nicht mächtigen Balkanreisenden über diese Audienzen im Abendlande übereinstimmend bisher erzählt worden ist: wie ergreifend die einfache und zwanglose Weise sei, in welcher die Gespräche zwischen dem Fürsten und seinen biederen Montenegroinern geführt werden und mit welcher glückstrahlendem Anblick sich der arme Bauer oder Hirte nach solcher Unterredung von seinem bis zur Abgötterei verehrten Gospodar wieder entferne.

Auch heute war's nicht anders; ja, ich glaube sogar, daß damals der Fürst meine Gegenwart sofort wahrnahm und innerhalb dieser Handlung einen ganz besonders einfachen und ungezwungenen Antritt geben wollte. Denn als der vorhin erwähnte Bittsteller durch längere Zeit dem Ein- und Zureden seines Herrichers hartnäckig standhielt und von der Wichtigkeit seiner Entscheidung augenscheinlich nicht zu überzeugen war, wurde er von ihm mit einer in den südslawischen Klimaten sehr geläufigen, ins Deutsche aber aus unterschiedlichen Gründen unmöglich zu überlegenden Wendung abgefertigt, die sonst an Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig ließ.

Nach und nach sichtet sich die Schar der Mühseligen und Beladenen, die Nikitas Gerechtigkeit angerufen hatten. Bei den übrigen dauerte die Audienz nicht länger als höchstens fünf Minuten.

Und ich stand noch immer da und ahnte, von den Vorgängen da oben völlig geblendet, nicht, daß ich in meinen vierdimensionalen Breches, die mir nach den Versicherungen verlässlicher Freunde das Aussehen eines Zitterrosens verliehen, einen weit-



hin sichtbaren Merkmal auf dem leeren Plage bildete.

Da fühlte ich plötzlich meinen Arm berührt und sah mich um. Es war einer der Offiziere mit der Aufforderung, mich zum Fürsten zu begeben...

Einige Stufen hinauf, noch wenige Schritte und ich stand vor dem Herrscher eines kleinen Volkes...

Ich machte einen wunderbaren Hohn und zog mein schönes Jägerhütel. Nikita betrachtete mich...

Sämtliche Wälder und Karifikationen, die ich bisher von ihm gesehen hatte, stimmten; jeder seiner Züge erinnerte mich an irgendeines derselben...

Endlich leitete der Fürst ein verhörsähnliches Gespräch in deutscher Sprache ein mit der Frage nach Name, Stand und Reisezweck.

Daß ich Montenegro bereits früher aus

Interesse an Land und Leuten befaßt hatte, quittierte der Fürst mit einem beifälligen Neigen des Kopfes.

Da stellte er ohne Uebergang die unerwartete Frage, wie man bei mir zu Hause über die montenegrinische Seemacht urteile.

„Man schätzt sie bei uns als ein namentlich infolge seiner persönlichen Tapferkeit, Genügsamkeit und Ausdauer hervorragendes Soldatenmaterial.“

Ich hielt noch zur rechten Zeit inne, denn Nikitas Miene nahm einen ganz eigentümlichen Ausdruck an.

„Werden Sie Ihre Reise noch weiter ins Land hinein fortsetzen?“

„Nein, denn meine verfügbare Zeit ist leider schon mit morgen abend abgelaufen.“

„Schade! Ich hätte Ihnen gerne einen Begleiter mitgegeben, der Ihnen auch P o g o r i c a“ gezeigt hätte!“

Hier befindet sich die montenegrinische Baskille, von der es heißt, daß der Hammer der Eingekerkerten bis über den Lovitischen dringe.

„Ich danke Eurer Königlichen Hoheit untertänigst für das gnädige Angebot, aber ich reise noch heute wieder heim.“

„Taco s Bogom!“ (Also mit Gott!) Reisen Sie denn, aber im lang en Schritt!“

Ich verstand und verbeugte mich abermals. Dann setzte ich mein Hütel auf und gewann nach Passieren der Treppe behende die nächste Ecke.

Ich war befriedigt, denn ich hatte mit dem Fürsten der Schwarzen Berge nun doch Freundschaft geschlossen.

Eigentlich hatte ich die Rückfahrt erst am nächsten Tag mit der Post antreten wollen, da mit meinem Fuhrmann nur die einfache Fahrt von Cattaro nach Cetinje vereinbart worden war.

Als ich den Lovitischen Jattel wieder überschritten hatte und mir das Fort Trinita schüßend im Rücken lag, kehrte ich mein Angeicht cetinjewärts und murmelte jenen Segenspruch, den der Fürst dem schlichten Hirten gestern zugerufen hatte.

Ein Duft.

Von Alfred Richard Meyer, 3. St. im Felde.

Wir Künstler haben oft der Sentimentalität gefruchtet. Wir wissen, wie schwer es uns gerade in unserem Anfang war, sie zu überwinden...

Grosse Betten 21 50 M. (Oberbett, Unterbett, 2 Kissen) mit doppeltregeren, neuen Bettfedern, bessere Beugen 32.- Mart. 1/2 schlafläge Betten 25.-, 20.-, 36.-, 40.-, 62 50 Mart usw. Versand geg. Nachn. Preisliste, Kreden sofortet.

Hesse DRESDEN, Scheffelstrasse. „Alma“ Straußfedern hat allein „Alma“ Straußfedern solche bleiben 10 Jahre schön und fest: 30 cm lang 3 Mt., 35 cm 4 Mt., 40 cm 5 Mt., 45 cm 6 Mt., 50 cm 12 Mt., 55 cm 18 Mt., 60 cm 25 Mt. Schmale Federn, nur 15-20 cm breit, seien 50 cm lang 3 Mt., 60 cm 6 Mt. Straußfedern 5, 10, 20 Mt. Reiber 1, 2, 4, 6 Mt. bis 60 Mt. Korbblumen 1 Karton voll 3 Mt.

Kaufe mein Bett. Hochsein rot, dicht Daunentover, große 17, schätz Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 20 Pfund neuer Gänsefedern, das Gebett M. 35.-, dasjele Bett mit Zwi- schendeck M. 40.-, Seines herrschaftl. Daunentett M. 45.-, Zweifelhafte kostet jedes Bett M. 5.- mehr. Mängel gleich zurück. Bettfedern billig. Nat. frei. 30/00 Stunden. 1000 Danfgr. Bettenfabrik Th. Kranefuss, Kassel 44.

Preussische Weingrosshandlung G. m. b. H. Berlin SW, Ritterstrasse 50a. Fornsprecher: Amt Moritzplatz 152 63, 152 64 und 152 65. Besonders preiswerte Weine in Flaschen: Mosel-Weine, Obermoseler, 1909er Remicher, 1911er Wormeldinger, 1911er Enkircher, Rhein- und Pfälzer-Weine, 1908er Gensinger, 1911er Bingerter Kahlenberg, 1912er Niersteiner, 1910er Hallgartener, Rot- und Bordeaux-Weine, St. Laurent, Fronsac Bordeaux, 1911er Cru du Moulin, 1909er Saint Seurin, 1911er Cru Bayle Soussans.

Verfaßt Gebirgs-Wacholderessenz. Alkoholisches Blutreinigungsmittel. 10 Pfund-Blechkarne M. 7,50. 1 Pfund Warenprobe für 80 Pfg. bei Vorzensand Frankf. Laboratorium P. Seiffert, Dillersbach Nr. 52 bei Waldenburg (Schlesien) Gebirgs.

Extra starke Hienfong-Essenz. a Dtz. M. 2,50, wenn 30 Pl. M. 6.-, portofrei. Karmelitergeist a Dtzd. M. 2,50, echt austral. Eucalyptusöl a Dtzd. M. 3.-, grosse Flaschen. — Leistungsfähigste Bezugsquelle für Thüringer med. Spezialitäten. Fabrik chem.-pharm. Präparate Louis Stauch, Königsee, (Thür.) 35

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H. Berlin SW 68, Ritterstraße 50. In unserem Verlage erscheint Kommentar zum Preussischen Wassergesetz bearbeitet von Justizrat Bitta, Breslau und Landrat Dr. v. Kries, Filehne. Für die Zuverlässigkeit des Kommentars bürgen die genannten beiden Autoren, welche als Berichterstatter des Abgeordnetenhauses an der Gestaltung des wirtschaftlich und juristisch gleich schwierigen Gesetzes den hervorragendsten Anteil haben und als Sachverständige ersten Ranges anzusprechen sind. Preis in Leinwand gebunden 25 Mart

Clichés in Autotypie und Strichätzung liefert schnellstens und billigst Wilhelm Greve, Berlin SW 68, Ritterstraße 50.

Nicht ihren Platz behaupten darf wie Mitleid, Demut, Freude und Hoffnung. Sie ist ein Spiegel, der uns von unsichtbarer Hand aus der Vergangenheit vorgehalten wird. Wir sehen, wir erkennen, wir vergleichen, wir sind traurig . . .

Es fing mit der an sich belanglosen Tatsache an, daß ich mir ein neues Stück Seife zu kaufen hatte. Am Laden, bei der Auswahl, blieben meine Blicke auf einem Namen liegen, auf einer ganz bestimmten und einfachen Packung, die mich mit hartem Rud um zehn Jahre in mein vergangenes Leben zurückriß.

„Es ist der letzte Karton“, sagte die Verkäuferin. „Wir können natürlich keine französische Seife mehr nach Belgien hereinbekommen. Dies da ist eine sehr gute und gar nicht teure Seife. Ihr Geruch ist nicht aufdringlich. Nehmen Sie nur.“ Sie werden zufrieden sein.“

Auch ohne dieses freundliche Zureden hätte ich den Karton Seife gekauft, und wenn er das Dreifache gekostet hätte. „Fougère des bois!“ flüsterie ich, „Wald-Farnkraut.“ Und alsogleich schien sich mir die nicht mehr ganz junge Verkäuferin zu verwandeln, zu verjüngen, zu wachsen. Aus der Vergangenheit trat in immer bestimmteren Umrissen Aline. Paris. Vor zehn Jahren. Montmartre. Fougère des bois.

Es war in dem kleinen Kabarett des Doktor Montoya — ist nicht gleich das leise Summen seiner lieben „Berceuse bleu“ in mir? —, daß ich Aline zum erstenmal sah, daß Aline in ihrem einfachen glatten schwarzen Rock, mit der noch einfacheren glatten weißen Bluse, auf dem winzigen Podium stand und mit ihrer rührend süßen Stimme zu uns kam. Das war das Erste. Und das Zweite war der Duft „Fougère des bois“, das Dritte, dem das Dritte, Schönste folgen mußte, war die Seife mit dem Duft: Waldfarnkraut. Es waren ganze drei lange, ganze drei kurze Wochen der Gemeinjamkeit, der Kameradschaft der Herzen: Waldfarnkraut. Und ich trug die Haare wirr und lang, wie sie auf Montmartre diejenigen tragen, die Dichter sind oder doch

wenigstens Dichter werden möchten. Sentimentalität. Keine Einzelheiten mehr, auch nicht hinsichtlich Aline's . . .

Es ist Sonntag. Man hat Urlaub. Man fährt nach Brüssel, November 1915. Man will einen Korpsbruder bei der Reichsentschädigungs-Kommission besuchen. Man will nach Uccle, das Zimmer zu sehen, in dem ein Freund seine Brüsseler Tage verbrachte, seine Brüsseler Nächte, bevor er als einer der ersten, nah am Meer, das er so sehr liebte, durch eine englische Granate zerissen wurde. Es ist kalt. Man zieht die Handschuhe von den klammen Fingern. Ein Duft ist da: „Waldfarnkraut“.

Der Korpsbruder ist auf Dienstreise fort. Man frühstückt allein. Man besucht Menling, Breughel und die Gna des van Gend. Man gibt Uccle auf. Man geht drei Stunden durch das verschneite Bois. Man sieht den toten Freund in Hunderten von Gestalten. Man glaubt Albert Giraud zu begegnen, dessen „Pierrot narceisse“ man einmal überseht hat. Ein früher Mond ist zwischen die schütterten Äste der Bäume gesteckt: „Pierrot lunaire“. Schon hat man die Melodie auf den Lippen: „Prête moi ta plume, mon ami Pierrot —“. Einmal lang es eine, die hieß Aline . . .

Man ist zu Abend. Man hat noch fast drei Stunden bis zur Abfahrt des Zuges. Man braucht eine psychische Bewegung. Merry Grill — wird das Richtige sein.

Zigeunermusik. Klagen rasseln in Sektübeln. Der Raum liegt im rötigen Dunkel. Zwei kleine blonde Mädchen mit ganz dünnen Armen und Beinen und weißgezeichneten Kuppengesichtern machen eine Schleierjache. Alte Ballettschule.

Es ist plötzlich ganz hell. Ein Dvořák rauscht auf. Sechs, acht Mädchen springen in den Rhythmus und kommen gleich als artiger Marsch heraus. Eine ist in englischer Reisetoiilette. Eine andere glitzert in großer Balltoilette vorüber. Eine strampelt als Page, mit offenem Haar, mit bloßen Oberschenkeln. Eine andere, mit kurzgeschnittenem schwarzen Gaminhaar, ist Aline. Es ist für mich

ganz selbstverständlich, daß sie hier ist. Es ist für mich ganz selbstverständlich, daß sie jetzt singt. Ihre Stimme ist noch immer ein Duft. Aber es ist nicht der Duft: Waldfarnkraut. Es ist etwas Fremdes geworden. Ihr Gesicht ist wie eine schöne Maske. Ihre Bewegungen verraten weniger ein Herz als eine Schule. Diese Schule hat Deine Augen, Deinen Mund, Dein Lachen größer gemacht. Einmal warst Du eine Natur. Jetzt bist Du eine Nummer. Du bedankst Dich für den Beifall, bevor er da ist. Du ergreiffst einen Teller mit einer Serviette. Du sammelst Dir selbst Deinen Lohn. Ich möchte in mein Beingslas kriechen.

Du nimmst von mir wie von jedem anderen das Geld. Du blickst nur auf den Teller. Aber wenn Du mich auch angesehen hättest, so gerade und groß und — wie einmal vor Jahren. Deine Augen würden in dem deutschen Landsturmmanne keinen Teil Deiner Vergangenheit erkennen. Und wenn auch — eine sentimentale Natur bist Du ja nie gewesen, Aline. Und der Duft Waldfarnkraut ist Dir jetzt vielleicht viel zu billig. Auch ich will ihn jetzt zu der Vergangenheit legen. Ich werde mir das nächste Mal eine andere Seife kaufen. Vielleicht ist auch dieser Entschluß noch Sentimentalität.

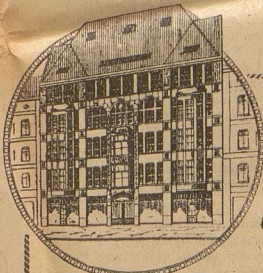
Rästel-Ecke

Rästel.

Und durchströmt des Sonnenlichts Glanz von außen und innen,
Aber der Regen benetzt eine Seite uns nur.
Weht uns der Nord ins Gesicht, so schwoigt uns an meisten der Rücken;
Starrt die Wiese von Eis, bieten wir Blumen dir dar.
Raubt ein Sturm, ein Hagel, ein Stein uns endlich das Leben,
So verschwinden wir strads, nicht ohne Schwanengefang.
Auflösung folgt in nächster Nummer.
Auflösung des Rästels in voriger Nummer:
Heringsseelen.

Deutsche Kassenblock-Gesellschaft m. b. H.

Spezialfabrik für Durchschreibekassenblocks jeder Art zur Kontrolle in Detail-Geschäften aller Branchen



Telephon: Moritzplatz Nr. 15263, 15264 u. 15265
Telegraphenaufschrift: Chromgreve Berlin

Berlin SW68, Ritterstraße 50

An alle Kassenblockverbraucher!

Die Paragon Kassenblock Aktien-Gesellschaft in Berlin-Oberschöneweide ist ein englisches Unternehmen. Diese Tatsache sowie das Vorgehen der Engländer gegen unser Vaterland dürfte ausschlaggebend sein, Sie zu bestimmen, in Zukunft nicht mehr unsere Feinde zu unterstützen,

sondern Ihren Bedarf an Kassenblocks bei einer deutschen Firma zu decken.

Unsere vor mehreren Jahren gegründete Gesellschaft hatte es sich zur Aufgabe gestellt, das Monopol der Engländer zu brechen, um den Konsumenten Kassenblocks zu angemessenen Preisen zu liefern. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben, denn auch nach Erscheinen unserer Kassenblocks sind die Preise bedeutend heruntergegangen.

Wir liefern beide Systeme von Kassenblocks, geheftet und endlos, die Deckel leihweise. Die Qualität unserer Kassenblocks ist derjenigen der Konkurrenz-Fabrikate vollkommen ebenbürtig.

Wir haben unseren Betrieb aufrechterhalten, sind jederzeit in der Lage zu liefern, und bitten, bemusterte Offerte einzufordern.

Deutsche Kassenblock-Gesellschaft m. b. H.

Gegen Gicht und Rheumatismus

nur

Girheubin

Erprobtes Heil- u. Vorbeugungsmittel

Vollkommen unschädlich!

Reguliert die Magen- und Darmtätigkeit

Hunderte ärztlicher Zeugnisse, viele Anerkennungen!

Preis der Dose: Mark 3.50

Eine Kur = 6 Dosen: **Mark 18. — franko.**

In den Apotheken erhältlich
oder durch die

Girheubin G. m. b. H.
Berlin SW, Ritterstraße 50



Einige ärztliche Gutachten über Girheubin.

Dr. Walter V. . . Bützow. Hierdurch teile ich Ihnen mit, daß ich mit den Erfolgen Ihres Girheubins sehr zufrieden bin und Ihr Mittel dort wirkte, wo andere gleichartige Präparate versagten.

Dr. med. F. . . Kaulsdorf (Ostbahn). Nachdem ich in einem desolaten Falle von Arthritis urica die üblichen Mittel ohne Erfolg angewandt hatte, machte ich einen Versuch mit den von Ihnen zur Verfügung gestellten Tabletten in Verbindung mit Colchicum. Der Erfolg war ein guter, Patient kann schon wieder auf den Beinen stehen und in seinem Betriebe (Bäckerei) schon wieder nach dem rechten sehen.

Dr. N. . . Frankfurt a. M. Sie sandten mir eine Probeportion Girheubin, ich habe mit derselben bei einer Patientin sehr gute Erfolge gehabt, der Rheumatismus verschwand bald.

Dr. B. . . Wolfsbüttel. Habe Ihre mir geschickten Proben mit gutem Erfolge angewandt, weitere Proben nicht nötig, da ich die Güte des Präparates erkannt habe.

Dr. A. . . Bensheim. Ich selbst fühle mich bei täglichem Gebrauch Ihrer Tabletten sehr wohl wie seit Jahren nicht und habe keine Beschwerden von meinen Nierensteinen mehr. Dieselben günstigen Beobachtungen habe ich bei verschiedenen meiner Patienten machen können.

Dr. R. . . Uelsen. In einem Falle von rheumatischen Nervenschmerzen war die Wirkung ausgezeichnet. Die Schmerzen nahmen ab. Die Nachtruhe kehrte wieder. Der Erfolg war daher recht zufriedenstellend. Aspirin hatte hier versagt. Unschädlich scheint das Mittel auf jeden Fall zu sein.

Dr. L. . . Friedberg (Oberbay). Teile Ihnen mit, daß ich mit den beiden mir überwiesenen Proben bei einem Kranken günstigen Erfolg erzielte, weshalb ich die hiesige Apotheke veranlaßte, sich Ihr Girheubin bezuzulegen.

Dr. A. A. . . Rosenheim. Habe Ihr Präparat selbst erprobt und bin mit der Wirksamkeit sehr zufrieden.

Dr. R. . . Benrath. Ich habe in einem Falle von Neuralgie und einem von Muskelrheumatismus Girheubin versucht. Beide Fälle bestanden schon mehrere Wochen und zeigten bei Salicylbehandlung und Einreibungen keine Besserung. Nach Gebrauch von Girheubin wurden sie geheilt. Ich bitte um weitere Proben.

Dr. H. . . München. Bei einem sehr alten Ischiasleiden sehr gute Wirkung. Die Schmerzanfälle traten minder häufig und in längeren Intervallen auf, und konnte Patient während der Zeit, in welcher er den Tee trank, nachts ziemlich gut schlafen. Irgend welche schädliche Nebenwirkung konnte ich nicht wahrnehmen. Das Mittel wurde gut vertragen, und ich war mit dem Erfolge ganz zufrieden.

Dr. med. S. . . Saarburg. Ich habe mit Ihrem Präparat jederzeit die besten Resultate erzielt, ohne jemals üble Nebenwirkungen gesehen zu haben.

Dr. W. . . Baunach. Für die mir übersandte Probe Ihres Girheubins, das ich bei einem Falle von sehr altem Gelenkrheumatismus mit ganz überraschendem Erfolge verwendete, sage ich meinen besten Dank.

Dr. F. . . Kosheim. . . . daß ich Girheubin bei einer 70jährigen Angehörigen, die seit 5 Jahren an chronischer deformierender Arthritis, namentlich der Kniee, leidet. Von allen bisherigen Mitteln nahm Betreffende das Girheubin am liebsten, wegen seiner guten Bekömmlichkeit und Fehlens jeder unangenehmen Nebenwirkung. Aber auch auf die in den Gliedern bestehenden Schmerzen hatte Girheubin einen merklich milderen Einfluß. Während vorher Gehen nur an zwei Stöcken möglich, kann dieselbe jetzt ohne Stütze im Zimmer gehen. . . .

Dr. N. . . Ingolstadt. Ein alter Gichtiker rühmte mir das Girheubin sehr.

Dr. T. . . Altona. Freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß ich mit Ihrem Mittel sehr gute Erfolge in der Praxis gehabt und es auch ferner verordnen werde.

Dr. T. . . Cöln a. Rh. Girheubin wirkte immer prompt.

Dr. Fr. W. . . Netphen. Das Versuchsobjekt war ich selbst, der ich seit mehreren Jahren schon an Muskelrheumatismus leide und Salicyl-Präparate mit nur geringem Erfolge genommen habe. Auch habe ich schon wiederholt Bädekuren durchgemacht, doch mit nur vorübergehendem Erfolge. Aus diesem Grunde war ich auf die Wirkung Ihrer Tabletten doppelt gespannt. Nachdem ich ein Röhrchen — wenn auch nicht ganz regelmäßig — genommen hatte, ließen die Schmerzen nach; jetzt, nachdem ich auch das zweite Röhrchen genommen, verspürte ich nur noch des Morgens Schmerzen, die nach einiger Bewegung verzogen.

Verantwortlich für Schriftleitung, Geschäftsliches und Anzeigen: Drig Gieseler, Neudamm — Verlag: Preussische Verlagsgesellschaft G. m. b. H., Berlin SW 33. — Notationsdruck: Wilhelm Greve, Berlin SW 33.

